

Natürlich: Die Lenker der Welt vor ihm sehen es. Nichts geht ohne sie!
„Ist er drin, Ferdi?“

„Ja, Chef – er ist drin. Ziemlich verwirrt, innerlich noch unterwegs, wie es scheint. Er wacht gleich auf. Seine Funktionen sind in Ordnung. Ihr könnt ihn haben.“
„Du hast ihn recht hart rangenommen – warum?“

Dem erfahrenen Techniker fällt die Antwort nicht schwer, es ist einfach:
„Er ist im Kreisel beinahe aus sich selbst heraus gefallen. Irgendetwas in seinem Inneren will raus aus ihm, so sah es aus.“

Also hab ich ihn ganz kurz in die Zentrifuge genommen, damit alles in ihm auf seinen Platz bleibt. Du wirst es herausfinden, Elisa. Du kannst sowas.“
„Gut, mein Bester, dann wollen wir mal ...“

Sie beugt sich weit nach rechts hinüber, am Präsidenten vorbei, streicht dem Freund kurz über den hingereichten Handrücken. Das ist beiden in bestimmten Momenten wichtig. Dann konzentriert sie sich.

Die Messungen sagen ihr, wie es um die Verfassung des Ankömmlings steht. Das dauert einige Sekunden.

Präsident Korolla neben ihr sieht vorsichtig zum Techniker, der an der Schaltstelle neben ihm sitzt, seine Armaturen im Blick hat. Ferdinand bemerkt diesen etwas schrägen Blick, blitzt ihn schnell an und verzieht das Gesicht ein wenig, blinzelt freundschaftlich.

Gerade setzt er zu einem Kommentar an, als Elisa schon da ist.

„So, Chef – ich habe alles. Mehr ist im Augenblick nicht möglich.“
Er ist körperlich sehr erschöpft, müde, mehr nicht.

Nur die Psyche ... das könnte noch Arbeit machen. Aber erst müssen wir ihn mal hier haben. Du kannst ihn herein holen.“

„Danke, Elisa! Also heißen wir ihn reinkommen ...“

- - -

Es muss sein – und ich lasse die Lider sich nicht länger sträuben, öffne sie, zwingen sie gegen eine widerspenstige Gewalt und erwarte ... das jedenfalls nicht:
Totale Finsternis!

Nochmal schließen, nochmal öffnen und ... Finsternis!

Nicht der erhoffte helle, sonnige Frühling, der doch kurz zuvor schon herüberwinkte. Kein strahlender Märztag. Dafür etwas so finsterner, so schwarzes, wie es vorhin in diesem heftig zerrenden Kreisel hinein fiel. Dass Dunkelheit nur schwache Sichtbarkeit erlaubt, ist ja bekannt, aber diese völlige Schwärze rundherum ... sie drückt spürbar das Gemüt herunter. Hier ist nun wirklich nichts mehr vorhanden.

Weder meine eigene Hand vor den Augen, noch irgendein blinkendes Sternchen ganz oben, nicht einmal der Versuch, mit heftiger Bewegung etwas anderes als Schwärze zu erzeugen. Das absolute Nichts also ... und ich mittendrin. Das ist es also, wo ich hin wollte?

Das ist der Lohn für den stundenlangen Kampf im Zuckerrohr?
Wegen diesem ... diesem Nichts, wegen einem Garnichts die ganze Tortur ... in fast berührbares Tiefschwarz hinein? Das ist das Leben einer Seele?!
Das kann es nicht sein.

Auf dem Boden sitze ich ... nehme ich an, kann nur tasten. Selbst unter mir ist nichts als eine harte, glatte Fläche ohne jede Erkennbarkeit.

Die Augen gewöhnen sich dran, sagte man doch immer. Doch was sie sehen, weiß ich nicht.

Was jetzt ...?

Vorsichtig tastend versuche ich das Aufstehen.

Die nutzlos offenen Augen finden nichts, nicht einmal eine Ahnung von sich selbst. Abhebenden. Also bleibe ich mit etwas wackelnden, unsicheren Beinen stehen, wo ich mich gerade hochrappelle. Wo jetzt hin? Wohin mit dem ersten Schritt?

Meine Arme tasten, suchen, rudern vorsichtig, langsam um mich herum, suchen nach dem erstbesten Widerstand, an dem die Finger sich festhalten können. Sie finden nichts, bleiben nirgendwo hängen. Immerhin werden sie auch nicht erwischt, festgeklammert, gar gebissen. Also bin ich wohl allein.

Etwas drehen, das wage ich. Um die eigene Senkrechte, die Arme weit von mir weg. Eine ganze Runde ... eine ganze zurück. Jetzt müsste ich wieder an der Ausgangsposition sein – sagt das Gehirn. Einen Fixstern als Kontrollpunkt könnte ich brauchen.

Dann ein kurzes, ziemlich zögerliches Auftreten mit dem Fuß – nichts. Heftiger, voller Trotz – nichts, kein Laut.

Ich spüre den Tritt gegen den Boden, gehe beinahe wütend aus mir heraus, stampfe, trampele fast auf der Stelle herum – nichts, wieder kein einziger Laut, obwohl ich das harte Auftreten spüre!

Kein Getrappel, kein Schlurfen, rutschen. Es ist weder die Ahnung eines Lichtschimmers, noch irgendeine Farbe und auch kein Geräusch in diesem Raum.

Ist es ein Raum, ein Büro, das tiefste, finsterste Verließ im Tower ...?

Oder der endlose schwarze Weltraum? Wo ist das hier ...?!

Der letzte Versuch ...

Es ist nicht ganz einfach, sich in einer nicht existenten Umgebung mit sicherem Schritt weiter zu bewegen, aber was kann mir schon passieren? Der Boden unter mir ist doch da, trägt mich doch ... hoffe ich einfach. Und wage den ersten tastenden Schritt nach vorn.

Nichts, wie erwartet, aber sicherer Boden unter mir. Also weiter!

Allen Mut zusammennehmend, zwingen sie meine Beine mitten in etwas hinein, was sie nicht ertasten und ich nicht sehen kann. Mitten rein in etwas, dass ich nun wahrhaftig als das ganz persönliche Nichts empfinde.

Es passiert nichts – außer, dass ich das normale Laufgefühl verspüre, den leichten Druck in den Kniegelenken. Und zum Glück auch den Widerstand unter den Fußsohlen beim Auftreten. Alles ist da, alles ist normal.

Meine ausgestreckten Arme, die Fingerspitzen, stoßen auf nichts, auf Leere. Ob ich im Kreis marschiere oder schnurstracks geradeaus, und selbst ein angedeuteter Anlauf zum Sprint bringt nichts – überhaupt nichts. Ich komme nirgendwo an, werde nicht gebremst, hole mir keine Beule bei der plötzlichen Kehrtwende.

Nur eines bleibt zuverlässig vorhanden: Boden zum Auftreten. Das könnte ja Sicherheit vermitteln. Tut es aber nicht ... wenn es keine Wand gibt, an der man sich entlangtasten kann. Also gebe ich auf, bleibe einfach stehen. Irgendwo im Nichts. Dass es nicht das luftlere Universum ist, weiß ich aber doch.

Diese Situation erinnert an etwas. Das versuche ich auch ...

„Großer Manitú – hörst Du mich?“

Es sollte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ...

**„Guten Abend, Ja!
Ich bin nicht der gerufene
große Häuptling aller Rethäute,
aber wir hören Dich.“**

Das war es also! Warum brauchte ich so lange zum Begreifen?

**„Wer Du bist, weiß ich nicht.
Aber Dank für Dein Erscheinen.
Wo bin ich?“**

Jetzt wird es vorwärts gehen ... endlich! Der Tower war nicht mein Ziel.

**„Du wirst uns alle kennenlernen, Ja.
Sei willkommen an dem Ort,
den Du erreichen wolltest.
Durf ich Dich fragen, wie es Dir geht?“**

Ach so – ist das wichtig? Also schön höflich bleiben!

**„Danke für´s Willkommen!
Ich fühle mich gerade noch akzeptabel.
Was kommt jetzt?“**

Das Ganze wird nun irgendwie zu Ende gehen. Bin ich angekommen?

Beim Beherrscher der ... Unterwelt? Er hört sich nicht so an ...

**„Es ist wichtig, Ja, dass es Dir noch gut geht.
Lass es bitte so bleiben,
Ich darf Dir jetzt noch einige Hinweise geben?“**

„Ich höre zu.“

**„Zuerst also:
Du befindest Dich noch in der Sicherheitszone,
um Deinen Zustand zu überprüfen.
In einigen Minuten entscheidet sich,
wie und wohin Du daraus entlassen wirst.
Deine Antworten sind maßgebend.“**

Gut – dann mag er fragen. Ich möchte die Sicherheit nicht irreführen, will ja auch weiterkommen.

„Dann erwarte ich die nächste Frage.“

„Wie geht es Deinem linken Knie?“

Na sowas – das weiß er?!

**„Moment bitte ...
Ja, es ist wieder in Ordnung.
Das habt Ihr gemacht?
Danke dafür!“**

Jedenfalls bringt das Abtasten keinen Schmerz mehr – toll!

**„Unsere Gesundheitspezialistin
beherrscht ihr Fach.
Du hast die lindgrüne Tür gewählt.
Wohin möchtest Du nun, Ja?“**

Diese Tür ohne Klinke also? Ich möchte ... ja, wohin denn ...?

**„Wenn ich wählen darf:
Es sollte eine ruhige,
sommerliche Hügelandschaft sein.
Möglichst mit der guten
Art Lebewesen besetzt.“**

War das zu fordernd, steht mir das zu ...?

**„Andere Arten gibt es hier nicht, Ja.
Und wenn wir Dich einlassen, gehörest Du dazu.
Höre, was ich sage:
Wir registrieren jede neu eintreffende Seele,
also solltest Du bald zu uns kommen,
sonst vergeht Dein Zustand,
und Du bist nicht wahrnehmbar.
Schließe die Augen, bis es heller wird.
Danach kannst Du Dich frei bewegen,
aber ohne andere Existenzen zu erkennen.
Bitte jetzt, Ja!“**

Also Kommandos auch hier. Doch irgendwie muss das ja organisiert werden.

Überraschend und nie erwartet – aber einsehbar.

„Ich danke Dir und werde folgen!“

So – nun mach mal, großer Häuptling. Aber wer ist er?

Also ja: Setzen, Augen zu und abwarten ...

Die Sehorgane hatten viel zu verarbeiten, das bekomme ich nun doch zu spüren. Rauf und runter, durch Wind und Wellen über Berg und Tal und wunderbare Erlebnisse. Es wäre schön, das nicht zu verlieren ... oder wenigstens nie zu vergessen. Bevor es vorbei ist, noch einmal die Augen zu ...

Ja, es war ungeheuer anstrengend.

Beide Hände vor Augen und Stirn, lasse die müde gewordenen Lider fallen, versinke in endlose Traumbilder, erschaffe mir im neuen Dasein meine neue Welt – ohne es zu ahnen ...

- - -

Nichts ist so flüchtig wie die Zeit, wenn sie schön und schöner kommt.

Sie zu halten, ist uns nicht gegeben, es was anderes holt mich zurück ...

Eine Wiese oder sowas muss es sein, denn es piekt, kitzelt an der Handfläche, scheint auch ein bißchen kühl wie im frischen Abendwind. Es flimmert in den Augenwinkeln, verschwimmt, steht still, klärt sich, gibt zögernd die Sicht frei. Und jetzt sehe ich es: Wiese!

Wirklich Wiese und wirklich grün und wirklich mit Gräsern, als würde ich es erwartet haben! Hab ich ...?

Doch es flirrt noch herum, das Flimmern in den Augenwinkeln.

Ein wenig mit der Hand ... etwas abdunkeln ... ob das hilft? Ich möchte ja gucken und wünsche mir, hier bleiben zu können, im Gefühl, irgendwo zu Hause zu sein!

Bitte ... lass mich hier bleiben ... egal, wer Du bist und wie Du angesprochen werden willst ... was Du auch darstellst ... lass mich an diesem Ort bleiben ...!

Ich möchte es ... bitte ...

Dann merke ich auch das: Die alten, nassen Klamotten am Leibe, immernoch.

Aber das Kitzeln der Gräser? Hab es doch gefühlt. Ich lasse das Herumwischen und Drücken in den Augen, ziehe vorsichtig die Finger dort weg und versuche es nun wirklich mit dem Gucken.

Ganz vorsichtig ... zögernd ... auf allem Unsinn gefasst ...

Tatsächlich eine Wiese, dachte ich mir doch! Und alles was dazu gehört, ist auch da. In kurzem Abstand zwei Bäume, Kastanien wohl, weiter hinten hätten einige Trauerweiden, ein Tümpel, ein großes Gatter und ... ja, Kuh und Muh hätten gut reingepasst, aber ich sehe keine.

Eine Landung im heimischen Hügelland wäre willkommen, warum nicht?

Ein Stückchen außerhalb einer kleineren Stadt vielleicht. Muß ja nicht die Toscana sein, zu Hause wäre ja auch gut. Zu Hause?

Ich spüre direkt, wie sich die Brauen zusammenziehen, die Stirn sich etwas faltet.

Das war wohl eben nicht die beste Idee? Gut, dann irgendwo anders, Hauptsache so wie hier, was soll's ...

Doch irgendwas ist hier noch ungewohnt, meine Gedanken nicht ganz wie sonst. Noch etwas verwirrt? Ich sehe mich um, erkenne endlich etwas.

Da, hinter mir, etwas entfernt, die paar Meter dort hin müssten zu schaffen sein, eine Hütte ist dort ... ja, eine Tür ist offen und oben vom Dach her ein wenig Rauch ... ich muß nicht extra den Kopf heben, erkenne es auch so:

Es qualmt tatsächlich gemächlich wie in der gewohnten läppisch-dummen Vollmilchkuh-Werbung. Ja, so ähnlich hab ich es mir eben vorgestellt.

Direkt vor einer alten Buche liege ich, spüre nun ein leichtes Stechen in der Handfläche.

Ach ja: Das Gras ... Also war das keine Täuschung, alles ist echt.

Von irgendwo her muss ich hier angekommen sein. Über mir die Buchenkrone und zwischendrin flirrendes Himmelsblau. Aber kein Ton, kein Zwitschern, nichts als stumme Ruhe.

Das Schweben, das Fliegen mit den Schwänen ... der Himalaya ... Das also ist nicht wirklich gewesen, nur geträumt? Bin ich aus meinem Traum gestürzt?

Doch an mir ist nichts zu sehen von einem Absturz, keine Schramme kein Loch in der dicken Regenkutte. Arme und Beine bewegen sich recht normal, der Kopf läßt es sich gefallen, verdreht zu werden bis es zwickt. Auch alle Finger sind heil. Also kein tiefer Sturz ...

Und doch weiß ich: Aus einem Himmel bin ich herunter ... mit einem Mädchenchor im Ohr und ... summen ... singen ... dünne, flatternde Gewänder über den Schaumkronen irgendeiner Brandung.

Die Sirenen, die Nymphen, die singenden Mädchen in ihren seidenartigen Hüllen aus sich verschlingernden Nebelschlieren – das war doch alles Wirklichkeit, das war doch eben noch?!

Also bekomme ich die zweite Hälfte vom Vorschuss und meine Stine denkt weiterhin nicht daran, ihren Platz zu verändern. Sie weiß wohl, was sie tut ...

„Das vergiss mal gleich wieder“, plappere ich weiter. „Dieses Monster bekommt nie genug und quatscht dauernd dazwischen. Manchmal auch gut, rettete mich schon vor manchem Ungemach.“

„Ach so. Na wenn’s so ist. Hat es einen Namen?“

„Gib ihm einen!“

„Braucht er denn einen?“

„Nee, das ist ein Angeber, ein Spinner.“

„Also keiner wie mein Jo. Was noch?“

„Wie war das vorhin: ‚... wie Mann und Frau, auch in der Nacht?‘ Dann kann es diese Bank auch nicht sein. Aber es stimmt. Es ist eine schöne Bank und sie macht das gut mit uns.“

Nun wird ihr wohl auch bewusst, was sie ihrem Mann gerade ziemlich mutig andeutet, oder es kneift der Muskelkater, falls das überhaupt möglich ist. Sie klettert wieder herunter und als wäre es die normalste Sache der Welt, setzt sie sich sofort ganz normal auf meinen Schoß und greift um mich herum. Hält sich fest, fährt mit irgendwas langsam über mein Gesicht.

„He, Du ... sind das Deine Finger oder ist da noch jemand?“ muss ich sofort wissen. Aber wer soll denn ... ?

„Ich hatte auch so ein Ego, glaub ich, aber es kann sein, dass es mich verlassen hat, als ich gehen musste ... damals.“

„Aha – und nun glaubst Du, es sei wieder zurückgekehrt und krabbelt mir im Gesicht herum?“

„Nee, mein Freund. Das bin ich selber. Ich möchte Dich kennenlernen, ganz genau. Jeden Zentimeter.“

„Ha!“ fährt es aus mir heraus „Im Ernst?“

Wieder so ein Vorschuss-ähnliches Geschehen auf meinen Lippen und langsam höre ich mit Zähnen auf. Das wird ein Dauerzustand, hoffe ich. Ganz nett in so kurzer Zeit. Stine weiß offensichtlich ganz genau, was sie will. Und das herausfordernde Verhalten hier ... Sie möchte wohl, dass ich ihr glaube.

„Natürlich, was soll ich denn mit einem halben Kerl? Damit konnten wir früher schon nichts anfangen. Also den ganzen!“

„Gleich, hier im Wald?“

„Haste Angst im Wald? Wir sind im Park, nicht im Wald.“

„Stine ... ich wollte was wissen.“

„Was denn? Ach so ... ja. Du wirst noch viel mehr lernen müssen. Willste?“

„Wenn es immer so schön ist wie eben?“

„Komm, wir gehen weiter, ja?“

„Schade, Du sitzt so schön hier und es dürfte gar nicht aufhören.“

„Was? Was dürfte nicht aufhören? Das Sitzen auf Dir?“

„Das auch. Ich kann Dich richtig fühlen, wie Du hier auf mir herum schaukelst. Dein Gewicht, Deine ... Nee, sag ich nicht, der Mond guckt so komisch. Das überrascht mich nun doch, ich dachte, Du würdest eine leichte Feder sein, weil körperlos und nur aus Luft bestehend. Falsch gedacht. Das ist Absicht, was? Du provoziert!“

„So mein Lieber!“ sagt sie plötzlich in einem ganz anderen Ton, einen normalen, springt auch auf und zieht mich hoch.

„Das wollte ich von Dir hören! Genau das, mein Jo. Weißte warum?“

„Nee.“

„Es wird die Fortsetzung der Geschichte vom neuen Zuhause. Soll ich?“

„Ja, Du könntest mir schon mal etwas von diesem Zuhause erzählen.“

„Ha, das hat er nicht vergessen! Also gut, Du willst eine genaue Schilderung? Wir gehen schon mal weiter ja?“

Jetzt macht sie einen Linksschwenk, stößt mich dabei beinahe aus dem Anzug, weil ich das nicht mitbekomme, versucht aber den Sturz zu verhindern und es wird keiner.

Trotzdem lässt sie nicht los und ich bin gezwungen, auf der Stelle stehen zu bleiben, denn mein Mädél hängt mir wieder am Halse.

„Du nutzt jede sich bietende Gelegenheit, was?“ flaxe ich es an und hab auch schon keine Chance mehr zum Weitermeckern.

„Natürlich ... verstehst Du das nicht? Weißte, wie lange das schon her ist?“

„Ja, mein Schatz, das kann ich verstehen, aber sag mal ... wie lange denn?“

„Oh ...“

Und nun scheint sie zu rechnen. Und zu rechnen ... zu rechnen ...

„Brauchste meine Finger auch noch dazu?“ muss sie sich gefallen lassen. Aber dann weiß sie es.

„Ungefähr zwanzig nach diesem roten Kreuz-Ding, Jo! Das war ja 1860, sagtest Du. Aber Jo ... das ist jetzt kein Thema zum Reden im Park. Später vielleicht mal.“

Ja – es ist kein Thema für diese schöne Stunde. Sie möchte es nicht hoch holen und das ist in Ordnung so. Aber etwas hab ich trotzdem noch: Wohin mit mir heute Abend und die nächste Zeit? Das sollte nun doch geklärt werden. Vielleicht hat sie eine Adresse, eine Art Asyl oder sowas.

„Aber ja, Kleines ... Bringst Du mich jetzt zu Dir oder zu uns nach Hause?“ frage ich, während wir nun langsam irgendwo durch einen großen Park spazieren, dessen dichter gewordenen Baumwipfel gerade noch ein wenig Mond durch lassen. Es scheint aber, sie weiß, wohin sie uns führt.

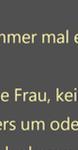
„Das sitzt noch nicht fest im Kopf. Ich kann es noch nicht fassen, Mädchen. Sind wir zu ... zu schnell? Träume, spinne ich noch, bin ich noch gar nicht da? Es ist irgendwie unglaublich.“

Schon zieht sie mich wieder hinter sich her ... tänzelt ... scharwenzelt herum.

Die Frau lässt mich nicht los, einen halben Schritt vor mir und die Sense über der Schulter macht nicht unbedingt mit. Ein schwieriges Manöver manchmal.

„Hm ...“, bringt sie dann heraus, nur „Hm ...“ und zieht mich an sich, lässt nicht los ... stoppt immer mal ohne Ankündigung ... lässt mich bewusst auflaufen, um jeden Zusammenstoß für sich und mich zu nutzen ...

Im Waldpark ... während wir Schritt um Schritt die Seele baumeln lassen ...



TRAUMSCHLOSS

Gemütliches Dahinspazieren und immer mal ein schräger Blick in aller Heimlichkeit zur Seite.

Nein – ich sehe wirklich nichts. Keine Frau, keine Menschenseele, nicht einmal ihren Arm, den sie mal so, mal anders um oder auf mir liegen hat.

Immer, wenn sie mir eine Idee zu nahe kommt, ist dieser Hauch da, das fliedernde Düftchen, mit dem sie sich ankündigt. Ungewöhnlich, aber sehr nett. Ob ich die Ursache herausbekomme? Mal abwarten. Wenigstens ein Merkpfehl für mich. Aber bitteschön: Was heißt ‚Hm‘ ... und wieder ‚hm ...‘?

Genug überlegt, es wert Zeit, fertig zu denken!

„Na gut, mein Lieber!“

Diese Gedanken hat sie wohl mitgehört. Kann Noland sowas? Stine hat nachgedacht oder sie errät mein Denken. Mal hören ...

„Wir haben wirklich zu früh geheiratet, Jo – oder doch nicht? Was denken wir jetzt?“

„Na sowas! Hatten wir doch alles schon. Sogar ziemlich bedeutungsvoll und nachdrücklich. Hab ich das nur geträumt?“ will ich nun wissen.

Was kommt jetzt?

„Nee“, kommt aus ihrer Gegend „so war das nicht gemeint. Ich wollte sagen: Nicht mal ein Dach über’m Kopf und schon eine neue Familie gegründet. Wie dieser Kauz vorhin. Du bist ganz schön blauäugig. Oder ist das ... äh ... Intu ... Intitu ... also was ist es, Jo, was war es?“

Nun bin ich beruhigt. Also ...

„Ja ... das war Intuition, Stotterliese. Das heißt sowas wie Eingebung, innere Ahnung, ja? Sowas wird’s wohl gewesen sein. Aber was genau? Weiß ich nicht. Sag mir, was Dir dazu einfällt. Ich sammle mir notfalls einen Haufen Blätter, wie es die Schimpansen tun, und sortiere sie in einer kleinen Grube. Das wird meine Wohnung ... geht alles!“

„Und vergiss nicht, mir die Adresse zu geben, ja? Ich möchte auch mit rein!“

„Also baue ich gleich für zwei!“

„Jo ... wir sind nicht zu früh, nicht war? Wir haben doch alles genau besprochen und sind mehr als einmal klargekommen. Alles ist in Ordnung, ja? Dann können wir auch ... für zwei bauen, richtig für uns zwei!“

Was meint sie jetzt? Sie meint doch mein Affennest nicht wirklich? Wer kennt die Frauen ...? Sogar Bel Ami ist auf dem Bauch gelandet.

Aber wie ich es einschätze, wird gleich etwas kommen. Sie baut ja nur ihr Gerüst, auf dem sie dann herumtanzen, mich veralbern kann. Also schieße ich mal etwas scharfer:

„Stine ... Wir beide kennen uns doch schon seit Jahrhunderten. Also heirät mich, dass nach der Flachserei irgendwas Gescheites ist Dir kommt. Sag schon, ein Mädél, ich dachte es nicht erwarten. Was ist Dir eingefallen?“

„Das, was Du eben so nett gesagt hast: Für zwei wird gebaut! Und das finde ich vernünftig. Was müssen wir denn dabei noch so lange herumdrucken? Komm, wir bauen ... jetzt gleich!“

Nun steht sie mir beinahe auf den Zehenspitzen, patscht mir einen ihrer schnellen Bussi ins Gesicht und marschiert los. Wie gewohnt mit mir im Schlepptau.

„Jetzt gleich? Wusste ich doch, dass Dir was eingefallen ist. Also bauen wir. Na gut, `ne Sense haben wir nicht, haste noch ´n Spaten?“

„Brauchen wir nicht, Jo. Der würde nur herumliegen!“

Sie marschiert jetzt wirklich drauflos. Also weiß sie auch, wohin. Sie wird selbst irgendwo hier eine eigene Grube bauen, in der sie Nacht für Nacht eingerollt wie ein Igelmädchen ...

„Nee, brauchen wir nicht, Jo. Und jetzt warte mal, bleib stehen und renne mich nicht um.“

Ich bleibe stehen.

Ihre Hand umklammert die meine – ein Handschellengespann. Gut – aber was nun?

„Ich steh ja schon. Wo muss ich jetzt hingucken?“

Sie guckt mich jetzt persönlich an. Der Duft verrät es mir, ganz dicht. Das lockt wieder, aber ich brems mich. Sie wird mir ja nicht weglaufen.

„So, sind wir da, ja? Warum guckst Du mich so komisch an, he? Muss ich jetzt Laub sammeln für uns? Mach ich ...“

„Du bleibst jetzt hier, neben mir. Und wieso ... kannst Du sehen, dass ich Dich angucke?“

„Ha! Das sehe ich auch mit Augen zu, kannst glauben. Hatte ja Achtzehntausend Sekunden Zeit, Dich kennenzulernen. Also was kommt jetzt?“

Nun bekomme ich doch noch das Dankeschön für’s Nettsein und mein Mädél versucht, ernst zu werden ... wiederum.

„Jo, mein guter Jo, wenn Du mal Dein Köpfchen etwas nach links drehst, durch die Blätter der Platane hindurch guckst, dann siehste ... Hey, wieviel Sekunden bitte?“

„Was? Hab ich vergessen, fünf Stunden oder so, mach weiter.“

„Schmeiß nicht mit solchen irren Zahlen um Dich. Du vergisst, was ich für eine Schule hatte. Also was siehste da hinten?“

Durch die Platane ... da ist Wiese ... Bäume ... ein Weg quer durch ...

„Stine, da hinten ist, was hier ist: Lauter grüne Landschaft, nett und beruhigend und ... halt: Da steht noch ein Häuschen, dahinter ist nichts weiter ...“

„Ja, ist ja gut, Du hast geguckt und gesehen und gefunden, bravo. Da gehen wir jetzt hin, Du mit mir. Da wird jetzt gebaut, komm!“

Wieder ein Ruck von dem Arm, der mich hinter meiner Braut her zieht. Bauen wir jetzt da hinten irgendwas? Raus aus dem schön schummrigen Park, über die große Wiese zu diesem kleinen Haus dort hinten hin, im Dreck herumwühlen? Zum Glück ist das Grün unter uns trocken.

„Stine ... Stine ich ahne es: Das ist das Traumschloss, in dem man Dich wohnen lässt? Was bezahlst Du dafür?“

„Was? Was soll ich bezahlen? Hier wird nichts bezahlt, hab ich Dir vorhin erklärt. Hier haste was, das ist Dein und kostet außer Nerven nichts, oder Du hast nichts, gar nichts. Was ist Dir lieber, Jo?“

„Außer Dich brauch ich nichts.“

„Du schläfst nicht im Wald, merk Dir das – Du schläfst ab heute da drüben, in diesem ... was war das eben: Im Traumschloss? Vielen Dank!“

Noch ein paar Meter, dann erreichen wir den Weg, der zum Haus führt, oder eher dran vorbei. Nun ist sie wohl, wo sie mit mir an der Hand hin wollte. Wo will sie hier bauen? Und wann? Und wie lange? Und womit?

„Du – Stinefrau, sag mal: Wo willst Du hier bauen? Ich geh keinen Schritt weiter, höchstens bis an die beiden Feldsteine dort, da ist Platz für uns. Erst erklärst Du mir, was jetzt gebaut wird.“

Jetzt bin ich es, der sie hinter sich herzieht. Dann drängele ich sie auf einen der zwei großen Steine und setzt mich auf den zweiten daneben. Es ist dunkler geworden, irgendwo hinter uns gackert etwas. Ein Parkbewohner sicher. Lacht der über mich ...?

Vor uns ein Minihäusl – flach, eine Tür, paar Fensterchen, ein kleiner Schuppen. Und ... ich glaub es nicht: feiner Rauch aus dem bröckelnden Mini-Schornstein! Wer feuert denn da ...?

Dann das Erinnern: Dieses Häusl hab ich schon gesehen ... von weitem, bei meiner Ankunft auf der Wiese! Bevor dieser Herzfeld ... Was hat das jetzt zu bedeuten? Das wird mich noch beschäftigen ...

Rundum aber Blümchen und was alles zu einem kleinen Häusl gehört.

Ja, schön, noch recht nett und ein Dach über dem Kopf – beneidenswert. Und nun? Ich muss klarer denken!

Erst raschelt etwas, dann schubst es mich ein Stück zur Seite. Also zwei auf meinem Stein.

„Der andere ist Dir wohl zu kalt, was? Komm in meine Arme, Schatz und erzähl mir was.“

„Gut, hör mir zu und sei mal bei der Sache, ja? Du hast nämlich kein Tefon und das müssen wir jetzt ändern. Aber es steht ein Grundsatz vor uns: Was würdest Du als vernünftig einordnen, Jo: Ein Häuschen mit einem Zimmer für uns beide oder mit einer kompletten Wohnung für jeden allein? Schnell und präzise bitte!“

„Nee – schnell und präzise ist nicht. Aber deutlich vielleicht. Ein Haus mit einer gemeinsamen Wohnung für uns, in der es aber eine Rückzugsmöglichkeit gibt. Wir sind verheiratet, meine Dame!“

„So ...? Ach so ... ja. Wieso willst Du zurück und wohin, Jo?“

„Stinemädél, ich will irgendwo hin und nicht zurück. Das hatten wir doch schon. Ich meine, es kann schon mal vorkommen, dass ich die Nase voll habe vom dauernden Gezanke, dann möchte ich eine Stunde allein sein. Wohin gehe ich dann, wenn es draußen regnet ... ? In den Schuppen ... Holz hacken?“

„So ...? Dauernes Zanken ... das merke ich mir. Aber ja ... Du hast Recht, es sollte eine solches Rückzugsding geben, ich möchte ja auch ´ne Erholungspause haben. Also mal so: Ein Schlafzimmer zusammen und ... grüne nicht so fröhlich! Und ein Wohnzimmer zusammen ... und ... äh ...“

„Und ein Bad mit Zweimann-Wanne!“, fällt mir noch ein.

„Da sind wir noch gar nicht ... wieso das? Zweimannwanne ... wäre schön, ja ... aber sowas gib’t’s gar nicht ... und dann noch ein Zimmer zum Zurück ... oder so.“

„Ja, und dieses Zimmer müsste eine große Schlafcouch haben und eine Klingel.“

„Wie bitte?“

„Ja doch! Denkste ich will nachts runtergeschmissen werden, wenn Du Dich breit machst auf der Couch?“

„Jo – ich will mit Dir in unserem Schlafzimmer schlafen, nicht auf der Couch in Deinem Zurückzimmer.“

Dachte ich mir, aber ...

„Wollen wir wetten ...?“

„Hä ... Und was soll die Klingel?“

„Damit klingele ich nach Dir, wenn ich Sehnsucht habe.“

„Das haste aber schön gesagt ... Aber dann komm gefälligst runter, ja?!“

Jetzt hab ich die arme Frau verwirrt, also schnell weiter.

„Na schön, was noch? Telefon ... nee, muss nicht sein, wüsste nicht, wen ich anrufen sollte. Also ja: Ein Haus mit drei Zimmer, Küche, Bad, Balkon oder Veranda ... ja, das reicht.“

„Jo ... Joho?“

„Ja?“

„Jo ... was ist Tefon?“

Ach Du liebe Güte, ich hab Telefon gesagt! Wie denn jetzt am besten ...?

„Ach Mädchen, das ist so eine Erfindung aus alter Zeit, vor hundertfünfzig Jahren schon. Damit kann ich mit Dir reden, wenn Du gerade im Zurückzimmer Deine Ruhe haben willst.“

„Jo?“

„Noch was zum erklären?“

„Ja, ich liebe nämlich Erfindungen, weißte.“

„So? Kann ich verstehen. Aber wir lassen das lieber, das Ding nervt und macht Krach, weckt Dich in der Nacht, lässt Dich nicht schlafen und was da raus kommt, macht Dir nur Kopfschmerzen. Lassen wir lieber.“

„Und warum hast Du das Tefon dann erwähnt, he? Also was ist das?“

„Ein kleines Ding, das man in der Hand halten kann, dann kannst Du meine Stimme hören, wenn ich gar nicht zu Hause bin. Dann kann ich Dir sagen, dass ich ... nee, noch nicht.“

„Sagst Du jetzt endlich was vernünftiges? Wo bist Du überhaupt, wenn nicht bei mir zu Hause, he?“

Aua ... das hab ich selbst verbockt. Verdammte Telefonie! Das kennt sie also wirklich nicht. Wäre ein Handy nicht besser? Aber bitte kein Smart... igitit ...!

„Gut, ich erkläre es Dir: Mit dem Ding in der Hand kannst Du auf paar Knöpfe drücken. Dann hörst Du mich und ich frage, was Du willst. Du sagst es mir, ich antworte Dir, dann sagst Du ‚Danke, mein Schatz‘ und legst wieder auf, fertig. Mehr ist das nicht.“

„Joo?“

Muss ich dieses langgezogene ‚Joo‘ eigentlich lieben? Natürlich dürfen Frauenzimmer auch nerven – bevor wir uns wieder vertragen ...

„Ja-ja, ich sag’s Dir ja: Es heißt nicht Tefon, sondern Te-le-phon. In Ordnung?“

„Das hätte ich erst danach gefragt, Jo. Ich will was anderes wissen.“

„Na was denn, meine liebes, nettes, süßes ... also was?“

„Worauf muss ich das Te-le-phon legen, wenn ich ‚danke‘ gesagt habe?“

„Hä ... ?“

„Gut, wenn es so von Dir kommt, versichere ich Dir:
Das da oben hast Du hinter Dir. Genau deshalb bist Du gegangen – einen höheren Preis kann man nicht zahlen“, gibt sie ihre Stellungnahme herüber.
„Diese Frau sollte froh darüber sein, wird sie wohl auch, wer sie auch sei.
Ich wünsche mir, dass Du immer bei mir bist, weil ich genau wie Du an das glaube, was uns verbindet: Unsere gegenseitige ... nein, heute darf ich es nur Zuneigung nennen. Ab morgen Abend sage ich das wirkliche Wort. Das kann man durchaus mehr als einmal erleben, glaub ich. Ich kann mich in Dich hineinversetzen, Jo. Ich kann das – weil ich Dich Dich ... und weil es uns beiden offensichtlich ganz genau gleich geht.
Weil man diese Gefühle nicht einfach vernichten kann – das geht nicht.
Sowas geht einfach nicht. Nicht dort oben und auch nicht in Noland.
Also verstehe ich Dich. Bist Du Dir jetzt etwas sicherer als vorhin?“

„Hast Du tatsächlich alles richtig verstanden? Und bist immernoch bei mir?
Bei einem ... Verbrecher, der das Gesetz gebrochen hat? Wer ein Gesetz bricht, gilt als Verbrecher – jedenfalls heißt es so. Obwohl man dazu erstmal verurteilt werden muss – was ich nicht bin. Ich weiß aber, wo Noland solche Typen hin schickt. Hast Du richtig verstanden, Stine?“
Sie braucht keinen richtigen Atemzug, dann höre ich es schon knirschen.
Neben mir wackelt und knarrt der Liegestuhl und meiner bekommt etwas ab.
Dann wird es klar: Entweder trägt das Gestell uns beide oder es kracht mit uns auf den Wiesenboden!
Vielleicht ahnt sie das schon, denn sie merkt, es geht nicht zu zweit in so einem Ding. Also steht sie lieber auf, packt meine Hände und versucht es mit Hochziehen. Doch ich blockiere, weil eine Idee hoch kommt.
„Warte ... Moment. Lass mich mal!“
Stine lässt mich und ich versuche es ganz schnell:
Augen zu, eine Hand auf der neuen Stirnmarke und tonlos bis zum ...
„... mit einem Kopfpolster und breit genug für zwei Seelen bitte ... jetzt!“
Augen wieder auf ... sie ist da. Poppt etwas wuchtig auf die Grasnarbe neben Stine und bleibt liegen. Ich kann es also noch!

Die Frau mit einem gelinden Schreck ... fährt leicht zurück, hält mich aber noch fest, lässt die Fingerspitzen auf meinen herumtanzen, klopft nervös drauf herum. Aber dann funkt es!
„Das ist ... ist das zum ... Warte, lass mich, Jo, ich will zuerst!“
Sie hat begriffen, lässt mich los. Dann ahne ich, was sie tut, sehe auch schon, wie die Matte sich verzieht, wackelt.
„Was ist das Jo? Komm her ... komm zu mir ... bitte ...!“
Gut, sie hat es erfasst.
Also mühe ich mich aus meinem tiefliegendem Möbel hoch und schon hat sie mich fest.
„Was ist das, Jo? Komm her ... komm zu mir ... bitte ...!“
Also komme ich zu ihr und bleibe.

„Lieber guter Jo ... bitte-bitte ... Ich weiß, dass Du Deine Frau liebst, das darf ich ja sagen, nicht wahr? Was hast Du ihr jetzt geschenkt? Ein Wiesenbett ... ein Gartenbett für zwei?“
„Ja ... richtig, Du darfst es Wiesenbett nennen. Und wenn es Dich zum Faulenzen drängt, dann darfst Du diese Matratze aufpusten und Dich drauflegen und einschlafen.“
„Mit Dir zusammen, ja? Du hast es ja so breit wie unser Bett gemacht. Das ist aber schön. So schön wie der Liegestuhl, nur anders. Jo ... ach Jo ...“
Und dann ist erstmal Ruhe.
Ich sollte ja schließlich zu ihr kommen, nun zieht sie uns vom Thema weg ... Sie braucht ihren Mann, wenn die Situation so ist.
So ein bequemer Liegestuhl ist aber keine Zweimannwanne.
Die Luftmatratze ... Dass sowas auch geht, wundert mich. Relativ moderne Technik ... Weil ich weiß, was das ist und wie es funktioniert, klappt das, aber ohne Luftpumpe. Hoffentlich ist das Ding dicht, wenigstens für 'ne Weile.
Aber so ganz sind wir noch nicht fertig. Ich will unser Thema abgeschlossen wissen. Franziskus seinen Satz hat sie womöglich nicht ernst genommen.
Doch ich weiß, was kommen könnte. Also soll sie jetzt etwas mehr sagen.

„So, nun warte noch eine Minute, ja? Etwas hätte ich doch noch, was eben noch fehlte. Also hast Du das mit dem gebrochenen Gesetz verstanden, ja?“
„Ach Jo“, kommt es zerkratscht von irgendwo zwischen meinen Armen hervor.
„Natürlich hab ich verstanden! Ich muss nicht alles schön und richtig finden – aber das Gefühle keine Fragen stellen, hast Du auch verstanden, ja?
Ich verzeihe Dir Deine Sünde, weil sich wirkliche, tiefe Gefühle kaum steuern oder verbieten lassen. Oder kannst Du diesem Ding in Dir ... Deinem Ego was verbieten? Das denkt selbst, glaube ich und legt fest, was es gut findet. Darf es, solange es mich damit nicht verletzt. Das hier in Noland – Du und ich, das ist für uns hier wichtiger. Wirf alles raus aus Deiner Erinnerungsecke und komm zu mir. Ich bin Deine Frau – ich, Ernestine! Noch viele Jahrhunderte lang.“

Ein Richterspruch – und somit ist es gesagt.
Deutlich, klar und unmissverständlich. Was mir nur bleibt: Stine ihrem Rat folgen, die Erinnerungsecke aufräumen. Hoffentlich geht das, denn es war tiefgehend wie nichts anderes zuvor; so tief, dass es mich hierher brachte.
„Danke, mein Schatz! Für Deine Toleranz und Deine Ansicht. Was Du damit gesagt hast, ist für mich das bisher zweitwichtigste in diesen Tagen.“
„Ach ja? Warum nur das zweitwichtigste?“
„Das wichtigste bist Du – immer.“
„Aha ... Dann ist gut. Es trifft sich gut mit dem, was in mir ist. Hab keine Angst, Jo – ich werde Dich auch nicht belügen. Das ist in Noland nicht mehr nötig. Alles wird gut ja? Aber hier, auf diesem neuen Wiesenbett, kommt eine ganz andere Idee. Willste es wissen?“
Thema abgehakt also. Ich reite um Gottes Willen nicht weiter drauf herum, höre ihr lieber zu.
„Hm ... sag es.“

„Ob wir uns morgen ein Fest machen ... einen Feiertag ganz allein? Da, wo es schön ist?“
„Kein schlechter Einfall, gute Frau! Wirklich ... Nur etwas kurzfristig. Kriegen wir das hin? Und das mit Deinem schönen Franziskus-Erlebnis ... Da hätte ich gern noch was gefragt.“
„Ach so? Ja ... auch gut. Dann frage einfach.“
„Danke. Was hättest Du ihm geantwortet, wenn er damals wirklich um Dich erworben hätte? Sagst Du es mir? Keine Angst, Madl – ich bin nicht nur Dein Mann, wir sind auch Freunde. Und Freunde verrät man nicht.“
„Weiß ich inzwischen auch, mein Freund. Du hast Dich eben selbst ganz weit geöffnet. Einen Freund verraten – nee! Auch dafür danke ich Dir wirklich. Franziskus ... er hat mich nie gefragt. Er war aber sofort da, wenn mir Hilfe fehlte. Irgendwie fühlte er das wohl.“
In seinen Armen war ich dann bald wieder ich selbst. Wie ein Kind, wie ein kleines Mädchen hat er mich umsorgt.
Elisa sah manchmal zu. Sie hat mir in all diesen Sachen geholfen, die ich Dir erzählt hab – über unsere Wunschvorstellungen ... wie wir uns helfen können. Das hab ich von ihr. Aber verrate bitte auch das nicht. Nee – gefragt hat er mich aber nie. Es war ja auch nie etwas, Jo ... so war das noch nicht.
Vielleicht hätte ich gejubelt – vielleicht wäre ich auch erschrocken, weiß ich nicht. Heute ... darf mich nur einer sowas fragen.“
Womit sie nun auch falsche Gedanken beseitigen möchte. Richtig so!
Ich könnte mir die zwei auch nur mühsam vorstellen.
Doch das ist althergebrachte Erd-Gewohnheit. Man ist ja allgemeingültige, nie festgelegte Vorgaben gewöhnt, auch bei der Paarbildung. Wer dabei über den Rand hinaus ragt, dem wird die Rübe rasiert. Das kenne ich zur Genüge und was jetzt mit Stine und mir läuft, ist ja auch nicht anders. Lassen wir's ...
Elisa, die Ministerin ... schau an ... eine echte, extrem persönliche Freundin!
Aber das noch:

„Gut – erledigt. Das bleibt in Deiner Erinnerungsecke.
Und nun ... Deine Feiertags-Idee! Das kann ja erst ab dem Nachmittag werden, denn Franziskus sagte ja ‚ab Zenit‘ und auch nur in Etappen. Wer weiß, wie lange sich das hinzieht.
Dann würde ich den Feiertag eher auf den nächsten Tag verschieben. Aber jetzt ... jetzt komm ich erstmal zu Dir. Es drängelt mich.“
„Nee, mein Guter, das hab ich schon anders im Kopf: Wir verschieben nichts. Der Feiertag beginnt ab unserem letzten Wort und dauert bis zum nächsten Morgen. Was hab ich in der Zweimannwanne gesagt ...? So wird das!“
Na toll – sie ist meine Frau und wird es bleiben wollen. Wie jetzt auch.
In meinem Arm, flach ausgestreckt auf der Wiese. Ihre Augen fehlen mir jetzt plötzlich. Ich möchte sie, versuche es und sie hält ganz still. In beiden Händen hab ich sie, neben ihr liegend. Was hat sie heute nur angestellt? Erst dieser Wannentest und dann das eben ... Ungeheuerliche Stunden beschert sie uns ... Jetzt liegt sie hier mit mir auf dieser ... diesem Wiesenbett, als wäre gar nichts gewesen. Für mich der schönste dieser Tage.

„Jo ... Ich bin plötzlich überglücklich.
Das war ich noch nie, auch früher nicht. Da ist etwas, das sich um mich dreht und dreht, mich mitzieht und Dich mitnimmt und uns nie mehr trennt. Das ist neu ... das ist ganz neu, Jo. Was ist das?“
„Stine ... wenn es das ist, was ich annehme, dann darf ich es noch nicht aussprechen. Du auch nicht. Du wolltest es so haben. Also warte ab, brich nicht unser Versprechen!“

In meiner Hand fühle ich, dass ihr Kopf auf der Seite liegt, auf dieser dicken Unterlage, direkt in meiner flachen rechten Hand. Die spürt auch, was ihre Lippen tun. Unsichtbar, ohne jede Kontur, ohne Schattenwurf, nur weil meine Hände es mir schon beschreiben durften, sieht meine enorme Vorstellungskraft, was ihre Lippen in meiner Hand, mit meinen Fingerspitzen anstellen.
Und bevor ich es wirklich entdecke, ahne ich, was ihre Augen tun. Der tadellose Tastsinn verrät es:
Silbrig schillernde, kleine Perlen werfen sie auf diese Hand und weiter auf den blumengemusterten Stoff der Luftmatratze.
Sie kullern in die nächstliegende Naht, verharren, sammeln sich.
Zwei, drei, noch eine und bald sind es so viele, dass sie einen neuen Weg finden, sich in der Pfad bahnen, mich anfunkeln, bezwungen ... von dem Boden Finden hinab ins Gras kullern, mich anfunkteln, bevor sie im erdigen Boden versickern.
Meine Frau ist mit dem beschäftigt, das ich auch beinahe könnte.
Stine weint ...

- . -

Wieder!
Schon wieder muss sie weinen und wieder, weil ich der Verursacher bin.
Sie hat es aber bemerkt, mein Erschrecken. Immerhin hat sie ihre volle Augenkraft und sieht mich, mein erschrockenes Reagieren.
„Ach Jo ... jetzt musst Du nicht schon wieder Sorge haben. Du hast nichts falsches gemacht ... Hast nur so eine wunderliche Decke herbei gewünscht, auf der ich so gut liegen kann. Und was noch schöner ist: Mit Dir zusammen!
Weil Du Dich nach all diesem Unglück da oben zu mir gerettet hast.
Der Nachmittag im Park ... unsere Vorführung, mit Dir zusammen ... der Abend dort drin, im Bad, mit Dir ... Das alles ist mit einem Mal ganz anders ...
Du brauchst mir jetzt nur noch sagen, wie lange das anhält – oder nein, sag es lieber nicht!“

Das ist es also!
Es sind ... es sind wohl eher Glückstränen, keine neuen Ärgernisse, keine dumm-dämliche Provokation von mir. Geine Stine wird plötzlich von ihren eigenen Initiativen überrannt. Vielleicht ging es mir genau so, nur nichts beschwören! Von wegen ‚Männer heulen nie‘!
„Doch, Kleines – ich sag es doch: Tausend Jahre werden es! Und morgen fängt es an. Bisher war es die Probezeit.“
„Dann ist gut, Jo! Damit beruhigst Du mich. Und was mich auch beruhigt:
Alles ist richtig so, nichts ist verkehrt, wir haben alles besprochen und niemand hat etwas einzuwenden. Jetzt komm zu mir, komm neben mir, bleib immer hier. Ich möchte jetzt ein bisschen träumen. Deck uns mit etwas zu ... es könnte kühler werden ... und bleib hier ... immer hier ...“
Sie wird leiser, rappelt ein wenig herum auf der neuen Unterlage, liegt dann glatt und lang in meinem Arm. Es scheint, sie möchte etwas ruhiger, diese neue Gelegenheit zum entspannen nutzen, will auf keinen Fall ihren Mann lassen. Also stelle ich mich auf eine ungeplante Ruhephase ein, wünsche in aller Bescheidenheit ihre bunte Steppdecke aus dem Schlafzimmer herbei, bedecke uns beide, während an meinem linken Ohr ihre herum krabbelnden Finger tun, was sie gar nicht lassen wollen.
Aber dann fällt mir noch etwas ein.
Augen zu, konzentrieren, lautlos bestellen:
„Bitte nicht regnen und nicht zu kühl werden lassen!“ ...

